Die Streikkämpfe der Kaß-Belegschaft

In mehreren Streiks hat die Belegschaft des Konfektionsbetriebes Kaß Verbesserungen erkämpft. Jetzt steht seit über einer Woche die Belegschaft erneut im Streik. Ueber diese Kämpfe und über die Forderungen, um die der jetzige Streik aufgenommen wurde, schreibt uns ein Mitglied der Belegschaft:

Bevor bei Bernhard Kaß das Gongsystem eingeführt wurde, arbeiteten wir nach dem sogenannten Schecksystem. Jedes Arbeitsstück wurde von einer Karte, dem Scheck, durch den einzelnen Arbeitsgang begleitet. Jede Kollegin riß von diesem Scheck den für sie bestimmten Bon ab. Die Bons wurden täglich verrechnet und der Lohn dementsprechend wöchentlich ausgezahlt. Die Arbeit wurde von der Firma als Akkordarbeit vergeben und im Akkord entlohnt. Bei voller Arbeit betrug der Durchschnittslohn für die Frauen 1931 42 Mark.

Aus Rationalisierungsgründen wurde im Juni 1931 die Umstellung auf das Gong-System vollzogen. Zugleich erklärte die Firma, die im Gong-System geleistete Arbeit stelle keine Akkordarbeit dar, sondern sei normale Lohnarbeit. Dementsprechend richte sich jetzt die Entlohnung nach dem jeweiligen Reichstarif. Die Firma zahle aber „freiwillig" eine 25prozentige Leistungszulage. **Diese Neuregelung brachte im Durchschnitt einen Lohnausfall von 20 Prozent. Am 1. August 1931 wurden die Stundenlöhne auf Grund der 4. Brüning-Notverordnung um 4 % herabgesetzt. Schließlich senkte die Firma am 18. Dezember 1931 auch noch die freiwillige Leistungszulage um 5 Prozent.**

Im Auftrag der Belegschaft lehnte die Vertretung derselben diese neue Lohnverschlechterung ab. Das nützte aber nichts, weil die Belegschaft den roten Gesamtbetriebsrat nicht tatkräftig unterstützte. Es kam zu keinem Kampf. Im Februar 1932 versuchte die Direktion diktatorisch einen 14prozentigen Abbau der Leistungszulage durchzudrücken. Am 2. Februar ließ sie durch Aushang erklären, wer am 3. Februar den Betrieb betritt, ist mit dem Abbau einverstanden. Die damals noch 700 Mann starke Belegschaft trat daraufhin in den Streik. Durch den einwöchigen Kampf konnten jedoch nur vier Prozent von den 14 geforderten Prozenten des Unternehmers abgewehrt werden.

Am 8. Juni 1932 kündigte die Firma die Streichung der gesamten restlichen Leistungszulage an. Dagegen erhob der rote Gesamtbetriebsrat sofort Einspruch. Verhandlungen in dieser Frage wußte die Direktion von Fall zu Fall zu verschieben. Endlich, am 22. Juni, gelang ihr das nicht mehr, weil die 49 Bügler, eine der wichtigsten Arbeitergruppen im Betrieb, die Verhandlungen des Gesamtbetriebsrates mit der Direktion durch passive Resistenz unterstützten. Der Unternehmer antwortete mit sofortiger Entlassung der Bügler und des roten Betriebsratsvorsitzenden. Den Büglern und dem Gesamtbetriebsrat wurde unter Androhung von Polizeigewalt der weitere Aufenthalt im Betrieb verboten.

Die Bügler traten gegen diese auch gesetzlich unzulässige Maßregelung in den Streik. Sie erhoben die Forderung auf Abschluß eines Haustarifs in Form einer Betriebsvereinbarung über Neuregelung der Löhne, angemessen den Anforderungen des Unternehmers an die Leistungsfähigkeit der Belegschaft. Diese Forderung mußte vor allem deshalb erhoben werden, weil der bestehende Reichstarif für die Herrenkonfektion nicht maßgebend ist für rationalisierte Betriebe.

Der Erfolg des Kampfes der 49 Bügler sah so aus: Für Maschinenbügler Stundenlohn nach Reichstarif 0,87 Mark, jetzt Garantielohn 1,10 Mark die Stunde, plus 10 Prozent Leistungszulage. Für Handbügler 1 Mark Garantielohn und für die Aermeleinsetzer, die sich noch am gleichen Tage solidarisch erklärt hatten, anstatt 0,83 M. 1,10 M. Garantielohn. **Die Bestimmungen des Reichstarifs für die Herrenkonfektion waren somit durchbrochen.**

Der Auffassung des roten Gesamtbetriebsrates bei B. Kaß, daß die Bestimmungen des jeweiligen, im Reichstarif für Herrenkonfektion festgelegten Lohnabkommens nicht maßgebend seien für rationalisierte Betriebe, im besonderen nicht für den Betrieb von Kaß, mußten sich bereits während des Büglerstreiks **die Vertreter des deutschen Bekleidungsarbeiterverbandes sowie des Industrieverbandes anschließen. Das hinderte den Unternehmer jedoch nicht, am 1. November 1932 durch Aushang des 10. Lohnabkommens des Reichstarifs für Herrenkonfektion die Beseitigung aller bisher erkämpften Vorteile anzukündigen.**

Einmütig lehnte es die Belegschaft ab, nach diesen Lohnbestimmungen zu arbeiten. Der Gesamtbetriebsrat ergriff sofort gemeinsam mit der am Vortage von der Belegschaft gewählten Verhandlungskommission entsprechende Maßnahmen. Der Direktion wurden die von der Belegschaft formulierten Forderungen unterbreitet:

„Die in der Versammlung am 3. November 1932 anwesenden Kollegen und Kolleginnen der Firma Bernhard Kaß G. m. b. H., Berlin, Kaiser-Wilhelm-Straße 52, erkennen die im Reichstarif festgesetzten Löhne nicht als maßgebend an:

Die versammelten Belegschaftsmitglieder fordern: 1. Bekanntgabe der Akkordsätze für die auf Akkord umgestellten Gruppen. 2. Für die gesamte Belegschaft der Herrenkonfektionsabteilung Bezahlung angemessen den Ansprüchen der Firma an die Leistungsfähigkeit der Belegschaft. 3. Dahingehend fordert die Gesamtbelegschaft eine prozentuale Lohnerhöhung zu den bis zum 31. Oktober 1932 gezahlten Lohnsätzen.

Der Betriebsrat beantragt, die neuen Lohnsätze in einem Haustarif, in Form einer Betriebsvereinbarung, beschlossen zwischen der Firma und der Belegschaftsvertretung, festzulegen."

Der Unternehmer lehnte ab und machte ein eigenes Angebot, — und zwar: Bezahlung nach Reichstarif der Herrenkonfektion, wobei einzelne Abteilungen für die zehn Prozent Zulage erhalten sollen. Diesen Vorschlag des Unternehmers lehnte aber die Belegschaft in überfüllter Streikversammlung ab und beschloß mit 266 gegen 54 Stimmen den Streik. Geschlossen wurde der Kampf aufgenommen.

Bezeichnenderweise brauchte der reformistische DBVV. drei Tage, ehe er sich entschließen konnte, den Streik zu sanktionieren. Zudem erfolgte die Sanktionierung nicht einmal auf der Grundlage der berechtigten Forderungen. Unter dem Druck der Belegschaft erteilte der DBVV. seine Sanktion, des Vertragsbruchs der Firma wegen, der darin liegt, daß die Direktion trotz bestehender Betriebsvereinbarungen ohne Mitteilung an die gesetzliche Betriebsvertretung die Löhne herabsetzen wollte.

Durch solche Manöver läßt sich die Belegschaft aber nicht verwirren. Fest steht sie zu ihren Forderungen vom 3. November 1932. Ihr Kampf richtet sich gegen den Reichstarif für Herrenkonfektion und seine unrechtmäßige Anwendung auf rationalisierte Betriebe wie Bernhard Kaß.

15 Jahre Sowjetunion

Wie die Bolschewiki siegten

Der Leninismus im Kampf gegen den Trotzkismus

Nachstehend der zweite Teil des am 12. veröffentlichten Artikels, „Wie die Bolschewiki am 25. Oktober (7. November neuen Stils) siegen konnten". (Die Red.)

Wir sahen, wie die Leninsche Revolutionslehre die bürgerliche Revolution lediglich als Vorspiel der proletarischen Revolution betrachtet. Die Einheit zwischen dem Marxismus-Leninismus tritt hier am deutlichsten hervor. Die Grundlehre von Marx und Engels ist ja, daß die bürgerliche Revolution bloß eine Episode im Befreiungskampf des Proletariats gegen seinen eigentlichen Feind, die Bourgeoisie, daß der wirkliche Kampf des Proletariats gegen die Ausbeuter erst am Tage nach dem Sturz des Throns beginnt. Dieser Grundsatz ist bereits im Kommunistischen Manifest formuliert. Und gerade hier tritt die ganze Kluft zwischen dem wirklichen Marxismus und dem verschiedenartigen Opportunismus zum Ausdruck, der die Revolution mit dem Februar 1917 oder mit dem „9. November" als abgeschlossen betrachtet, um dann anstatt Klassenkampf gegen die Bourgeoisie — Klassensolidarität, „Zusammenarbeit — Koalition mit den Ausbeutern verlangt. Die zwei Revolutionen — Oktober 1917 und November 1918 — zeigen dem Proletariat der ganzen Welt, wozu die Ebert-Scheidemann-Kautsky-Theorie führt."

Allein die Umwandlung der bürgerlichen Revolution in die proletarische, das Tempo des Umschlagens der einen in die andere, hängt von einer Reihe von notwendigen Voraussetzungen und Bedingungen ab.

„Wir werden", sagt Lenin, „nach der demokratischen Revolution sofort beginnen und genau unserer Kraft, der Kraft des klassenbewußten und organisierten Proletariats, gemessen — zur sozialistischen Revolution übergehen. Wir sind für die ununterbrochene Revolution. Wir werden nicht auf halbem Wege stehen bleiben." (Bd. VII, S. 248.)

Warum lehnten aber die Bolschewiki die berühmte „permanente Revolution" von Trotzki ab, wenn auch sie für die ununterbrochene, das heißt permanente Revolution waren? Zwischen der Marx-Leninschen permanenten Revolution einerseits und der Trotzkistischen andererseits besteht der gewaltige Unterschied nicht nur in der Frage des Verhältnisses des Proletariats zum Bauerntum, sondern in der Frage des Wesens der Diktatur des Proletariats überhaupt. Nicht nur unterschätzt die „permanente Revolution" „die revolutionären Fähigkeiten der Bauernschaft" (Stalin), sondern sie propagiert in konsequenter Weise den offenen Krieg des Proletariats gegen das Bauerntum.

„Hat das Proletariat die Macht während der bürgerlichen Revolution in seine Hand genommen, so kann es sich nicht auf den bürgerlichen Rahmen der Revolution beschränken.... Hierbei wird das Proletariat feindlich zusammenstoßen nicht nur mit allen Gruppierungen der Bourgeoisie, die es am Anfang seines revolutionären Kampfes unterstützt haben, sondern auch mit den breiten Massen des Bauerntums, mit dessen Hilfe es zur Macht gekommen ist." (Trotzki in seinem Vorwort zum Buche „1905", geschrieben 1922).

Das bedeutet aber zugleich, die Diktatur des Proletariats als solche unmöglich zu machen, denn ihre Grundlage ist ja das Bündnis des Proletariats mit den entscheidenden Schichten der Bauernschaft. Dazu erfordert die „permanente Revolution", mit der proletarischen Revolution zu beginnen, während die Leninsche Theorie verlangt, „das Werk der Revolution durch den Uebergang der Macht an das Proletariat zu krönen" (Stalin).

Der Kampf Lenins und der Bolschewiki gegen Trotzki, namentlich gegen seine „herrliche Theorie" der „permanenten Revolution" — um mit Lenin zu sprechen, wurde naturnotwendig während des Krieges, bei der Vorbereitung der neuen Revolution, verschärft. Trotzki unterstützt in der Tat in seiner ganzen Kriegspolitik Karl Kautsky, das heißt, damit zugleich die offenen Chauvinisten a la Kolb, Scheidemann, Plechanow, Guesde usw. Was aber seine „herrliche Theorie" betrifft, so haben die zehn Jahre Erfahrung nach der Revolution bewiesen, was diese Theorie für die Revolution bedeutete. Das ist der rote Faden der Leninschen Schriften aus der Zeit 1914—1916 (siehe besonders: Ueber Alte Linien der Revolution in „Gegen den Strom").

Die weitere „Entwicklung" des Herrn Trotzki ist jedem klassenbewußten Arbeiter klar. Seine Schriften gegen die Kommunistische Internationale erfreuen sich besonders in den faschistischen Ländern der besonderen Sympathie der Machthaber.

Das, was Lenin und die Bolschewiki seit Beginn des Jahrhunderts für die Umwandlung der bürgerlichen Revolution in die proletarische geleistet haben, die Generalprobe von 1905, die Schaffung einer im Kampf erprobten Partei — all das wirkte bereits in den ersten Tagen und Wochen nach der Februarrevolution von 1917. Die Partei der Bolschewiki unter der Führung von Lenin geht an die Verwirklichung des seit zwanzig Jahren festgelegten strategischen Zieles der sofortigen Ueberleitung der demokratischen Revolution in die sozialistische. So steht es also auch mit der schönen Trotzkistischen Theorie aus, wonach die Bolschewiki erst im Frühling von 1917 die Frage des Umschlagens der bürgerlichen Revolution in die proletarische gestellt haben, als die Bolschewiki sich „umgerüstet" haben und — bescheiden, wie Trotzki einmal ist — zu Trotzkisten wurden.

L. Schapowalow:

ILLEGAL

Ein alter Bolschewik erzählt aus seinem Leben

Copyright 1932 by Moper-Verlag, Berlin (Internationale Memoiren, Band 4)

31. Fortsetzung

Da nach diesem Ereignis die Ochrana in Alarm gesetzt wurde und neue Verhaftungen vornahm, konnte Genosse Joma nicht länger in Twerj bleiben. Er und die Genossin Gromowa waren gezwungen, sich zuerst versteckt zu halten und schließlich wegzufahren. Die Genossin Gromowa-Siamojlowa, „Natalcha", hatte augenscheinlich nichts mit der Hinrichtung des Provokateurs zu tun.

Ich fand in Twerj Genossen Joma und Genossin Natalcha noch vor. Als ich eines Tages zu „Tantchen" ging, kam auch Natalcha zu ihr und sah sich, wie es mir vorkam, mit großer Neugierde den ihr noch unbekannten klassenbewußten Arbeiter an, den Vertreter jener Klasse, der sie ihr Leben gewidmet hat. Ich sehe noch jetzt ihr Gesicht vor mir, das einfache, sympathische Gesicht eines russischen intellektuellen Mädchens.

Nach der Abreise des Genossen Joma lenkte ich meine besondere Aufmerksamkeit auf jene Seite der Parteiarbeit, die er ganz vernachlässigt hatte: das war die Festigung der Organisation. Die Einteilung der Stadt in Bezirke war noch nicht durchgeführt. Neben dem Komitee in Twerj, das die ganze Arbeit leitete, existierte noch ein „Arbeiter-Organisationskomitee". Es entstanden dadurch gewisse Reibungen. Kuguschow, Mitglied des Komitees, schlug noch vor meiner Ankunft vor, dieses „Arbeiter-Organisationskomitee" zu beseitigen. In Wirklichkeit vertrat dieses Arbeiter-Organisationskomitee nur einen einzigen Fabrikbezirk von Twerj.

Nachdem ich Mitglied des Parteikomitees in Twerj wurde und die Rolle des verantwortlichen Organisators des Fabrikbezirkes auf mich genommen hatte, schlug ich dem Komitee vor, statt eines Fabrikbezirkes, mehrere zu organisieren. Soweit ich mich noch erinnere, wurden drei Bezirke gegründet. Die Schaffung dieser Bezirke gab die Möglichkeit, auch anderen Genossen, fortschrittlichen Arbeitern, die bisher passiv geblieben waren, an der Arbeit aktiv und organisatorisch teilzunehmen. Das Ziel dieser Umorganisierung war, alle Mitglieder der Arbeiter-Organisation zu aktiver Mitarbeit anzuspornen. Jeder Arbeiter hatte die Pflicht, eine ständige individuelle Propaganda unter den Arbeitern und Bauern zu führen. Auch die Technik der Herstellung und der Verbreitung der Flugblätter wurde verbessert. Viele Arbeiter konnten ihre Energie in diesem Arbeitsgebiet, das von großer Bedeutung war, anwenden. Ich ermunterte jeden Arbeiter, der Bezirksmitglied war, in den Versammlungen zu sprechen und unterrichtete sie der Reihe nach, wie eine Versammlung zu führen sei. Jeden Sonnabend fanden im Bezirk Satwerjetschje (Twerj-Vorstadt) in Gegenwart eines Intellektuellen, der einen langen schwarzen Bart trug, und ich glaube, Sabjelin hieß (er hatte auch den Schlüssel der Wohnung in Verwahrung), Sitzungen der Vertreter der neuorganisierten Bezirke statt. Während dieser Sitzungen wurden die Vorschläge des Twerjer Komitees diskutiert und dann durch die Bezirke durchgeführt. Ich weiß nicht, ob wir in unserem heftigen Kampf gegen die traditionelle Laterne, mit der die Intellektuellen in Twerj sich in die Wälder der Umgebung zur Propaganda begaben, recht hatten. Ich glaube, wir waren deshalb im Recht, weil diese Gewohnheit die Konspiration arg gefährdete.

Was aber das Wesen und die Diskussion mit dem Büchlein in der Hand betrifft, wogegen wir uns heftig aussprachen und hartnäckig eine Propaganda in Form von Vorträgen verlangten, hatten wir — ich muß es schon gestehen — nicht ganz recht. Das Vorlesen und die Diskussionen an Hand von Büchern, waren von großer Bedeutung und erleichterten die Propaganda. Aber es muß uns doch als Verdienst angerechnet werden, daß unter unserem Druck die Broschüre Rubakins (Mjetrallow) endgültig verworfen wurde. Auf Grund dieser Broschüre unterrichteten einige Intellektuelle in Twerj und Genosse Druschinin in Waschnji-Wolotschok die Arbeiter. Ich legte auch großes Gewicht darauf, den Arbeitern konspirative Arbeitsmethoden beizubringen zu lassen, was zu jener Zeit dringend notwendig war, da wir unter ständiger Beobachtung der Ochrana standen.

In Twerj ging die Arbeit leichter als in Waschnji-Wolotschok, da wir hier über Geldmittel zum Druck von Flugblättern verfügten, wenn auch diese Geldmittel sehr gering waren. Dort konnte man auch Räume zum Abhalten von Versammlungen bei einem der dortigen Liberalen zur Verfügung gestellt bekommen. In Twerj gab es mehr Intellektuelle als in Waschnji-Wolotschok, die sich propagandistisch unter den Arbeitern betätigten. Aber auch da wurden die Verhältnisse durch die Tätigkeit der Ochrana immer schwieriger, besonders nach der Ermordung des Provokateurs Wolnuchin. In Twerj wie auch in Waschnji-Wolotschok mußte eine große Vorbereitungsarbeit auf individueller Basis durchgeführt werden. Fast mit jedem einzelnen Arbeiter mußte man viele Abende über das Thema diskutieren, warum es notwendig sei, eine revolutionäre Arbeiterpartei zu organisieren, die, wie es in der „Iskra" ausgeführt wurde, an der Spitze „des ganzen Volkes" stehen mußte. Diese Vorbereitungsarbeit wurde von fortschrittlichen Arbeitern unserer Partei geführt. Sie ging jeder Versammlung jedes einzelnen Zirkels, jeder Massenversammlung voran. Die Zirkel und Massenversammlungen fanden entweder im Wald, weit von Twerj, oder im Holzschlag in der Mitte von aufgestapelten Holzstößen statt. Die Uneingeweihten ahnten beim Vorbeigehen nicht, daß hoch oben auf den Holzstößen oder mitten im Wald unsere Wachposten stehen und liegen, bereit, jeden Augenblick die drohende Gefahr der sich nähernden Kosaken und Polizisten zu signalisieren. Sie ahnten nicht, daß in den Zwischenräumen der Holzstöße, wie in einem Zimmer ohne Dach, die Versammlungen der Twerjer Arbeiter stattfanden. Dort wurde den Arbeitern die Theorie des revolutionären Marxismus beigebracht; die Notwendigkeit der Schaffung einer Partei, die in der Revolution die Arbeiterklasse an die Spitze des ganzen Volkes führt, erläutert und die Arbeiter vor den kleinbürgerlichen Abweichungen verschickt, vom Marxismus gewarnt. Oft glühten die Augen dieser Arbeiter des Nordens, die dem Aeußern nach kalt, innerlich aber fest und hartnäckig waren, vom Wunsch nach Kampf und Rache auf. Sie hatten die Faust und schworen, gemeinsam mit dem Redner, die Niederwerfung der Selbstherrschaft und den Kampf gegen den Kapitalismus bis zu Ende durchzuführen. Kaum zeigte sich die Polizei, so liefen die Versammelten durch die engen Zwischenräume, das von beiden Seiten aufgestapelten Holzes, so rasch sie nur konnten, davon.

Außer der Arbeit des verantwortlichen Organisators aller Bezirke der Stadt mußte ich mich auch als Propagandist und Agitator betätigen.

(Fortsetzung folgt)